

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint täglich
außer Sonntags.

Druck und Verlag der
Bereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wälderstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Herrn. Dreisbach, Flörsheim.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
über deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementspreis monatl. 35 Pf.,
mit Frangierlohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Postgeb.

Nr. 222.

Montag, den 23. September 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 23. September 1907.

Es wird nicht mehr gebremst! Man schreibt aus dem Landkreis Wiesbaden: Nunmehr hat die Regierung die von den meisten Orten des Landkreises Wiesbaden beschlossene Erhöhung der Lehrergehälter genehmigt. Flörsheim, Weibach und Ebersheim erhöhten das Grundgehalt von Mark 1100 auf Mark 1200, Auringen, Mendenbach, Dellenheim, Haurud, Eddersheim, Kloppenheim, Weibach, Wäcker und Georgenborn die Alterszulagen von Mark 150 auf Mark 175, Barchfeld, Sonnenberg, Dohheim, Schierstein und Flörsheim von Mark 175 auf Mark 200. Außerdem hat Schierstein die Alterserhöhung auf Mark 375 und Mark 175 und Wäcker auf Mark 250 und Mark 150 erhöht. Die Genehmigung für die in Sonnenberg beschlossene persönliche Zulage der Lehrer von Mark 100 und Erhöhung der Altersentschädigung in Dohheim von Mark 275 auf Mark 350 liegt noch aus. Auch in fast allen übrigen Gemeinden ist eine Erhöhung der Lehrergehälter beschlossen worden, die ebenfalls genehmigt werden dürfte.

Die Kurverwaltung in Wiesbaden hat für das Militär-Musik-Konzert heute Abend die Kapellen der folgenden Regimenter gewonnen: der Infanterie-Regiment Nr. 80 (Musikdiregent Gottschalk), Nr. 87 (Musikdiregent Wajst), Nr. 88 (Musikdiregent Fehling), Nr. 117 (Musikdiregent Schleifer), der Kavallerie-Regimenter: Magdeburgisches Dragoner-Regiment Nr. 6 (Musikdiregent Wacker), Großherzoglich Hessisches Garde-Regiment Nr. 23 (Musikdiregent Schulz), Großherzoglich Hessisches Leib-Regiment Nr. 24 (Musikdiregent Rühlmann), Nassauisches Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Dräumer (Musikdiregent Gensch), sowie die Kapelle des Nassauischen Pionier-Bataillons Nr. 21 (Musikdiregent Bischof) und Trommler- und Pfeifer-Korps.

Ein maßgebendes Urteil hat die Forschung unlängst über eines unserer verbreitetsten Genussmittel gefällt. Am Kgl. Patholog. Institut der Universität Berlin wurden die neuesten Untersuchungsmethoden auf die bekannte Maggi-Würze angewendet. Diese erwies sich dabei als Appetit- und Verdauungsförderer ersten Ranges, da sie in nachhaltiger Weise die Absonderung verdauungskraftigen Magensaftes bewirkt, und zwar nicht nur durch den Wohlgeschmack, den sie den Speisen verleiht, sondern auch durch die direkte Anregung der Magenschleimhaut. Hierdurch findet die allgemeine Verbreitung, deren sich die Maggi-Würze seit nahezu 2 Jahrzehnten erfreut, ihre wissenschaftliche Erklärung.

Gemeinnützige, kostenfreie Unterrichtsstufe für jeden Vorwärtstrebenden zur Erlernung der englischen und französischen Umgangssprachen, sowie doppelte und einfache Buchführung, Handelskorrespondenz, Rechnen, Buchführung und Stenographie finden in diesem Semester an der Berliner Handels-Akademie A. Reil statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anweisung schriftlich, am Schluss findet eine Prüfung statt. Kostenfreie Überwachung aller Arbeiten durch erfahrene Fachlehrer. Die zum Unterricht nötigen Materialien hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen, weitere Kosten als Porto erwachsen nicht. Höhere Schulbildung nicht erforderlich. Unterrichtsdauer 4 bis 6 Monate pro Fach. Anfragen unter Beifügung des Rückporto sind an die Direktion der Berliner Handels-Akademie A. Reil, Berlin SW. 68, Markgrafenstraße 19 zu richten.

Wiesbaden, 19. Sept. Die Gehaltsverhältnisse der Wiesbadener Lehrer gestalten sich nach deren Neuverteilung so, daß die Volksschullehrer ein Grundgehalt von 1600 Mk., neuen Alterszulagen — alle drei Jahre — von 240 Mk. und Altersentschädigung von 720 Mk. für Lehrer mit und 480 Mk. für solche ohne eigenen Hausstand. Die Elementarlehrer an Mittelschulen haben 1750 Mk. und die Mittelschullehrer 2000 Mk. Grundgehalt, Alterszulagen und Altersentschädigung aber wie die Volksschullehrer.

Würzburg, 19. Septbr. In Gerolzhofen erschoss der Kaufmann Wilhelm Weh eine achtzehnjährige Geliebte und verletzten sich lebensgefährlich.

Dortmund, 19. Septbr. Auf Beche „Vorussia“ verunglückten zwei Bergleute; einer war sofort tot.

Eisenach, 19. Septbr. Ein schweres Brandunglück suchte heute das Hönshof-Böckershausen heim. Zehn Häuser brannten ab.

Berlin, 19. Septbr. Gestern nachmittag wurden in Reinickendorf bei Berlin zwei Frauen von einem Bierwagen überfahren. Eine wurde auf der Stelle getötet, die andere schwer verletzt.

Breslau, 19. Septbr. Beim Ueberfahren der Gasse kurz vor der Station Verlenbrück wurde ein sechszigjähriger Mann vom Zug erfasst und getötet. Der Körper wurde 100 Meter mitgeschleift und der Kopf vom Rumpf getrennt. Die Persönlichkeit des Getöteten ist noch nicht festgestellt.

Moderne „Poesie“.

Die „moderne“ Poesie a la Simplicissimus, ist von dem Vernehmen befeuert, um jeden Preis neue Bahnen zu suchen. Manchmal glückt es, etwas Eigenartig-Padendes zu vollbringen, wenn nicht dieser Vorzug durch die vielfach geradezu trivial-perverse oder regellose Tendenz des Inhaltes zunichte gemacht wird. In vielen Fällen zeigt sich aber die bedauernde geistige Leere derartiger Liebespoeten in einem Lichte, das dem Laien-Leser den Gedanken nahelegt, der „Schöpfer“ solcher Geistesprodukte gehöre zu einer der Anstalten mit sicheren Eisenstäben, die die Außenwelt von ihren Ausfällen schützen. Man lese nur das hinterbrannte Zeug, daß da ein Poet, dessen Name schonungslos verschwiegen sei, zu Ruh und Frommen der Simplicissimus-Leser vorlegt:

Das Vieh.

Im linken Zimmerwinkel sitzt ein Vieh.
Das gluckt und gurgelt und tut sehr verdächtig,
und raschelt hin und her an der Tapete,
und zeigt sich nicht. Ich fürcht' mich nicht, niederträchtig
und sitzt unbewegt. Man weiß ja nie.
Ich glaub', jetzt kommt's hervor. Ich zieh' die Beine
hoch auf den Stuhl, ganz dicht an das Gefäß.
Jetzt trabbelt's näher, viert. — Die Angst. Ich weine.
Die Lippen murmeln etwas im Gebete.
Jetzt teilt sich die Gardine. Gott, was nun? —
Es flattert, schließt, das Vieh kommt vor. Ich seh's. —
Von meines Nachbarn Hofe ist's ein Huhn.

Ob das Vieh mit den Federn wohl auch soviel
Angst gehabt hat, wie der, den dieses furchtbare „Poem“
wohl maskieren soll, oder wie der „Poet“, der dieses „Ge-
dicht“ vollbracht?

Allerwelts-Plauderei.

Der Münchener Meisen-Wucherprozeß gibt mir Anlaß, einiges über das Schuldenmachen zu plaudern. Wer keine Schulden macht, der kann auch nicht betruet werden. Wer also Wuchern nicht in die Hände fallen will und wer überhaupt einer Menge Ungemachs entgehen will, der mache keine Schulden. Wenigstens keine Schulden ohne zwingende Not und ohne die begründete, nicht bloß erhoffte Aussicht, sie bald beden zu können. Junge Leute, die noch nicht verheiratet sind, brauchen sozusagen nie Schulden zu machen. Der einfache Arbeiter verdient heutzutage so viel, um leben zu können, d. h. leben, wie es eben einem einfachen Arbeiter geziemt. Und wenn er nicht leben kann mit seinem Lohn, wie könnte er denn hoffen, noch Schulden tilgen zu können? Einer, der von seinem Verdienst wirklich nicht leben kann, ist ein Armer, der auf die öffentliche oder private Wohltätigkeit angewiesen ist. Jedoch Schuldenmachen stürzt ihn noch tiefer ins Elend. Freilich gehört zum „Leben“, eben nur das, was notwendig ist zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, also zur Sättigung, zur Kleidung, zur Wohnung. Wer da glaubt, absolut jeden Tag sein Deputat Bier oder Schnaps und Tabak oder Zigarren haben zu müssen, der belege sich nicht, daß sein Einkommen nicht zum Leben ausreicht. Die unverheirateten Arbeiter, Handwerker oder Gesellen sind es auch meistens nicht, die Schulden machen, sondern die ledigen Studenten, Künstler, Kaufleute, Beamte, Offiziere etc., also die jungen Leute der besseren Stände. Aber sie alle meist nicht deshalb, weil sie das zum Leben nötige Geld nicht haben, sondern weil sie mehr Geld ausgeben, als zum Leben nötig ist, weil sie über ihr Einkommen hinaus leben. Solche jungen Leute haben nun entweder Hilfe von zu Hause zu erwarten, dann leben sie im Vertrauen darauf lustig darauf los und beschlehen geradezu ihre Eltern, da solche doch aus Liebe oder auch nur aus Menschenfurcht lieber noch ties und noch so oft in die Tasche greifen, als ihre Herren Söhne in der Patsche sitzen lassen. Oder die Herren Söhne haben auf keine Hilfe von zu Hause zu rechnen, wenn sie über ihr Einkommen Ausgaben machen. In diesem Falle wenden sich leichtsinnige Söhne eben an fremde Geldverleiher. Selten sind sie später in der Lage, diese pünktlich oder ganz zu befriedigen. Ein oder das andere Mal schauen diese der Sache ruhig zu, wiederholt sich aber die Unfähigkeit, die Schuld und die Zinsen zu bestimmten Terminen abzugeben, dann leihen sie entweder gar nicht mehr, was entschieden das Beste wäre, oder sie leihen nur gegen Budeckzinsen, die sie entschädigen für so manches Mißto und so manchen Verlust, den sie durch säumige Schuldner erleiden. Schließlich können sich solche Söhne nur noch an wucherische Geldgeber wenden

und damit ist der völlige Ruin meist unabwendbar. In jedem Falle ist also Schuldenmachen der jungen Leute vom Uebel, für sie und für ihre Angehörigen. Oft ist Schuldenmachen aber auch der erste Schritt zum Verbrechen des Betrugs, der Unterschlagung, des Diebstahls und Raubes etc. Selten sind junge Schuldenmacher rechtlich gesinnte Leute, fast immer huldigen sie auch anderen Leidenschaften. Wie viel Geld hängen solche leichtfertigen jungen Leute nicht an dem das Raster- und Lotterleben in den Großstädten zumal! Wie viel Unruhe, Angst, schlaflose Nächte, wie viel Verdruß, Mergel, Born, wie viel Enttäuschung und Verderb mütigung bringt es mit sich, wenn man in Schulden steckt, zumal wenn man einmal so weit ist, gar keinen Ausweg mehr zu sehen, um sich von der Schuldenlast zu befreien.

Weil schlimmere Folgen aber hat das Schuldenmachen für verheiratete Leute, für die Familie. Klar ist doch, daß kein Friede und kein Glück in einem Hauswesen sein kann, wo man nicht aus und ein weiß vor lauter Schulden, wo man nicht das kleinste Stück Geld sein eigen nennen kann, wo man immer nur ab- und rückzahlen muß, statt sich Notwendiges, Nützliches und Angenehmes anschaffen zu können, wo man also sozusagen immer nur für andere lebt und schuftet! Das Qualleben des unverheirateten Verschuldeten führt der verschuldete Familienvater doppelt und mehrfach, darunter leiden alle Mitglieder der Familie bitter, oft ein ganzes Leben lang. Doch darüber brauche ich ja kein Wort zu verlieren. Wichtiger ist sich zu fragen: Wie kommt man denn eigentlich in die Schulden hinein? Oft fängt schon von der Hochzeit an. Der junge Mann z. B. bringt Schulden in die Ehe hinein! Wehe, wenn das Vermögen der Frau diese nicht vorher oder wenigstens nachher nach und nach zu decken vermag. Oder man schafft sich eine über das vorhandene Geld der Frau-Ertern oder das eigene Geld hinausgehende teure Ausstattung an, etwa auf Abzahlung. Da ist meist das Elend der kommenden Monate und Jahre schon besiegelt. Mit Schulden sollte man, wenn irgend möglich, überhaupt nicht heiraten, und lieber ganz klein und bescheiden, aber rein, anfangen! Was man zur Schuldentilgung nachher doch ausgeben muß, kann viel besser zur Anschaffung des der Einrichtung noch Fehlenden verwandt werden. Und solche Gelbtausgaben freuen unendlich mehr als eine nachträgliche Rückzahlung dessen, was man schon besitzt, was vielleicht viel zu teuer in unsern Besitz gelangt ist und uns am Ende schon gar nicht mehr gefällt. In der Ehe fängt das Schuldenmachen meist dadurch an, daß man „auf Buch“ einkauft. Ich halte das für alle jene, die nur ein geringes Monats-einkommen oder kein festes Monats-einkommen haben, für den Ruin der Wirtschaft. Was man kauft, bezahle man gleich bar, oder kaufe es lieber nicht. Da hat man immer reine Wirtschaft, reine Kasse, keine Sorge, keine Angst, und das Gehalt am ersten des Monats freut uns doppelt, wenn es noch ganz unser eigen ist, nicht schon vorher ausgegeben ist. Höchstens, daß man bestimmt wiederkehrende Ausgaben, wie das tägliche Quantum Brod oder Milch auf Monatsrechnung kauft. Ist man einmal am Anfang eines Monats nicht in der Lage oder hat man nicht Lust, das, was man „auf Buch“ gekauft hat zu bezahlen, so schiebt man nur zu oft und gern die Bezahlung auf den kommenden Monat auf, und dann reicht schon oft das Gehalt nicht, eine größere Monatsrechnung zu bezahlen, noch ein zweites und drittes Mal — und man macht Schulden. Erst einmal in den Schulden drin werden diese uns bald zur Gewohnheit und zum — Verhängnis.

Der dritte Weg, auf dem man meist in Schulden gerät, ist das leidige Abzahlungssystem, das Kaufen auf Borg und Raten. Das ist überhaupt das allerunterste Kaufsystem, denn der Preis solcher Waren, die man auf Ratenabzahlung kauft, ist voraberein ein teurer; denn der Geschäftsmann müßte sonst Zinsen abverlangen für das Geld, das wir ihn schuldig bleiben. Meist sind die Sachen auch noch schlechter; denn bei einem geliehenen oder auf Raten abzahlenden Gegenstande schaut der Verkäufer wie der Käufer nicht so sehr auf die gute Qualität als auf den billigen Preis bei täuschender schöner Außenseite. Sodann wird uns auch das Abzahlen von Monat zu Monat schwerer und unangenehmer, denn die Ausgaben werden im Haushalt immer mehr und der Gegenstand verliert an Güte und Wert mit jedem Tage und ist, wenn wir ihn ausbezahlt haben, vielleicht kaum noch ein Drittel dessen wert, was für denselben wir bezahlt haben. Ueberhaupt auf „Zukunft“ kaufen, in der Hoffnung, daß wir später das Geld dazu haben werden, das ist eine der schlimmsten Spekulationen, das heißt sich systematisch in Schulden hineinretten. Das übertriebene Luxur, mit einem Wort: Verschwendung, ein leider nur zu oft beschrittener Weg zum Schuldenmachen ist, das brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Die drei er genannten Wege werden aber weniger als solche erkannt. Um so dringender muß gewarnt werden, sie zu betreten. Welch glückliches Leben führt die Familie, wo niemals etwas geschuldet wird, wo jede Ausgabe erst gemacht wird, wenn die Deckung dafür vorhanden ist. Dagegen führt Rumpwirtschaft immer zur Rumpwirtschaft, Ausgaben werden gewöhnlich Rumpen. Wer dem Wucher steuern will, streue zuerst dem leidigen Schuldenmachen

Gerichtssaal.

Wo bleibt die Vernunft? Die herapostolischen Vorschriften enthalten eine im Interesse des Unfallschutzes getroffene Bestimmung, wonach den Bergarbeitern das Befahren von Bremsbergen mit dem Fördergestell verboten ist. Der Bergmann H. war vom Schöffengericht in Bern wegen Uebertretung dieses Verbots zu drei Mark Geldbuße verurteilt worden. Hiergegen hatte der Verurteilte Berufung eingelegt. Er erklärte, daß er im Auftrage des Fahrleiters das Fördergestell bestiegen habe, um in dem Bremsberge eine Reparatur vorzunehmen. Bei dem steilen Einfallen des Bremsberges sei eine andere Erledigung der Arbeit auch unmöglich gewesen. Der Rat Schöffel erklärte als Gutachter, daß auch bei Reparaturen das Verbot seine Gültigkeit behalten müsse. Auf einen ganz anderen Standpunkt stellte sich Rechtsanwalt Selbach. Er erklärte, daß, wenn hier der Buchstabe des Gesetzes gelten sollte, die Unfallgefahr nur noch vermehrt werden würde. Das Fahrverbot für Bremsberge sei zweifellos nur geschaffen worden, um leichtfertige Leute davon abzuhalten, sich aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit unnötig einer Gefahr auszusetzen. Etwas anderes sei es aber doch, wenn notwendige Reparaturarbeiten in einem Bremsberg ausgeführt werden müssen. In diesem Falle sei die Benutzung des Fördergestells immer noch das am wenigsten Gefährliche. Wollte man streng nach dem unglücklich redigierten Wortlaut der Verordnung verfahren, so müsse man damit rechnen, daß jede Nacht Leute durch Sturz in den Bremsberg verunglücken. Es handle sich um eine Prinzipienfrage. Die geltende Vorschrift lasse das Befahren von Fördergestellen zu. Unter Berücksichtigung seien aber nicht bloß feigere Schächte zu verstehen. Auf Beche Langenbrunn beispielsweise sei das Befahren eines sogenannten tonnenförmigen Schachtes gestattet. Ein Bremsberg sei auch nichts anderes, als ein tonnenförmiger Schacht. Das Gericht entschied sich für den Buchstaben des Gesetzes, wobei es dahingestellt sein ließ, ob sich eine Aenderung der bestehenden Vorschriften empfehle.

Verkehrswesen

Humanität auf Schnell dampfern. Der beim Publikum vielfach verbreitete Aberglaube, der kürzlich auch im Reichstage bei der Volksvertretung ein Echo fand, nämlich, daß die Schnelldampfer-Kapitäne ihren Ehrgeiz darin setzten, eine möglichst schnelle Reise unter allen Umständen zu erzielen, also auch bei nebligem Wetter und unter Hintanhaltung der Sicherheit für Reisende und auch Schiffe, hat neuerdings wieder einmal für viele Fahrgäste eine eindrucksvolle Widerlegung erfahren, und zwar durch die letzte Reise des Schnelldampfers Deutschland der Hamburg-Amerika-Linie. Während der Fahrt von New-York nach Hamburg sprang am 3. Mai ein Fahrgast der ersten Kajüte im Verjinn über Bord. Das Schiff wurde sofort gedreht und ein Boot zu Wasser gelassen. Leider wurde das Wetter, das bis dahin klar war, in diesem Augenblick neblig, und so kam das Boot aus Sicht. Die nächsten Anstrengungen mußten notwendigerweise der sehr schleunigen Wiederauffindung des bemannten Bootes gelten. Es wurde gefunden und hochgeholt. Wie in jenen Breiten häufig, verzog sich der Nebel nach kurzer Zeit, und Kapitän Koempff unterließ es nun nicht, von neuem nach dem Fahrgast zu suchen, obwohl nicht anzunehmen war, daß man ihn noch lebend fände. Die Rettungsboje, die über Bord geworfen war, wurde gesehen und durch ein abermals zu Wasser gelassenes Boot aufgespürt. Bald darauf gewahrte man zufällig von Bord aus eine Anzahl Vögel, die sich an einer Stelle der See in größerer Anzahl zu schafen machten. Der Kapitän vermutete hier die Leiche des Verunglückten und fuhr darauf zu. Die Vermutung erwies sich als richtig. Die Leiche wurde geborgen. Nicht weniger als zwei Stunden dauerten diese leiblich aus humanen Gründen fortgesetzten Bemühungen, die zu einer Rettung des Verunglückten nicht mehr führen konnten. Der Eifer und die Umsicht, womit sie ausgeführt worden waren, machte auf die übrigen Reisenden (unter denen sich die Träger bekannter Namen, z. B. der frühere Minister von Meißner befanden) einen tiefen Eindruck, was bei dem späteren Kapitänessen in der allerherzlichsten Weise zum Ausdruck kam. Viele der Reisenden belegten auch für die Rückfahrt ihre Plätze wieder auf demselben Dampfer und begründeten dies damit, daß sie sich auf einem solchen Schiffe in jeder Beziehung geborgen fühlten.

Vermischtes.

Kaiser Wilhelm als Grundbesitzer auf Korfu. Das Achilleion, einer der schönsten herrlichen Landhäuser in Korfu, in geringer Entfernung von der Stadt und dem Hafen Korfu gelegen, war nach dem Tode der ermordeten Kaiserin Elisabeth der Besizer vieler Gesellschaften und Unternehmungen. Die einen wollten einen Lustort für Lungenkranke, die andern ein Kasino nach Art von Monte Carlo daraus machen, und dem Kaiser Franz Josef sind große Summen dafür geboten worden. Zu einer Heilanstalt hätte der hohe Herr es wohl schließlich hergegeben, es aber an eine Gesellschaft zur Ausbeute zu verkaufen, das widerstrebte ihm, und auch der griechische Staat hätte nie seine Einwilligung dazu gegeben, daß dort ein Monte Carlo errichtet würde. In diesen Tagen ist nun die Sache auf die beste Weise für Korfu und Griechenland gelöst worden, und die Lösung entspricht gewiß auch den Wünschen des Kaisers Franz Josef: Kaiser Wilhelm II. hat den idyllischen, herrlichen Landbesitz für eine Million Mark gekauft. Dieser Preis steht in keinem Verhältnis zu der Summe von 16 Millionen Fr., die das Schloß, Einrichtung und Park gekostet haben. Freilich hat Kaiser Franz Josef von der Einrichtung und dem Statuenschmuck manches noch Wien schenken lassen, aber das Achilleion, so wie es heute ist, kann immer noch als ein herrlicher Sommeraufenthalt angesehen werden, und Kaiser Franz Josef hat es lieber seinem hohen Bundesgenossen für eine Million, als zu irgendeinem anderen Zweck für viele hergegeben. Korfu erwartet aus diesem Kauf einen Aufschwung; die Besuche, die Kaiser Wilhelm seinem Schloß am Meer abtutten wird, werden ohne Zweifel für die Insel mehr bedeuten als einst die Andenken der Kaiserin Elisabeth. Ein größerer Fremdenzufluß ist sicher zu erwarten.

Hundert Stunden begraben. Wie aus New-York gemeldet wird, wurden aus einem unter Wasser gefahrenen

Kohlenbergwerk in der Nähe von Johnstown, Pennsylvania, sieben Vergleute gerettet, die über 100 Stunden dort unten begraben gewesen waren. Sie waren vor Hunger völlig erschöpft, aber sonst gesund und werden sich voraussichtlich bald erholen. Während sie arbeiteten, wurde durch eine Sprengladung eine Abteilung neben dem Schacht, der ausgegeben war, da er mit Wasser gefüllt war, zerstört, und das Wasser war in den Schacht gedrungen. Die Leute flüchteten sich auf den höchsten Platz, den sie erreichen konnten, und blieben hier in der Finsternis vier Tage und Nächte ohne jede Nahrung. Erst am anderen Tag wurde der Unglücksfall bemerkt, und man nahm zunächst an, daß die Leute ertrunken wären, bis sie sich durch Klopfen bemerkbar machten und die Rettungsarbeiten sofort aufgenommen wurden. Da das Auspumpen sehr lange dauerte, versuchten Rettungsabteilungen durch einen langen Tunnel zu den Eingeschlossenen zu gelangen. Mit Nahrungsmitteln und einem Telefonapparat ausgerüstet, warteten sie im Dunkeln durch das auf dem Boden des Tunnels stehende Wasser, das aber immer höher stieg und ihrem Vordringen schließlich ein Ende machte. Nach fünf Stunden mußten sie vollkommen erschöpft zurückkehren. Das gleiche Schicksal hatte eine zweite Expedition, und erst die dritte hatte, nachdem die Pumpen unaufhörlich gearbeitet hatten, Erfolg und konnte die Eingeschlossenen aus ihrem finsternen Gefängnis an das Licht des Tages zurückbringen. Sie hatten bereits jede Hoffnung verloren.

Der Stammgast. Emanuel Arzene erneuert im Pariser „Figaro“ unsere Bekanntschaft mit einem älteren, aber immer noch amüsablen Scherz aus der Welt, in der man speist: Da gab es einen Stammgast, der seit undenklichen Zeiten von einem und demselben Kellner bedient wurde. Er brauchte seine Mahlzeiten nicht mehr anzuschaffen, der Kellner konnte schon seinen Geschmack und seine Eigenheiten. Nach dem Essen gab er täglich ein ansehnliches Trinkgeld. Das war der beste Stammgast im ganzen Hause. Eines Mittags, als er wieder pünktlich zum Essen kam, war er ganz erstaunt, seinen Kellner nicht auf dem gewohnten Platz zu sehen. Ein anderer sehr höflicher Kellner stand vor ihm, um seine Befehle entgegenzunehmen. Was ist denn da vorgefallen? Das Personal ist doch nicht gewechselt worden? Der Kellner, welcher den Stammgast sonst bediente, war noch da — nur bediente er an anderen Tischen. Der Stammgast rief ihn heran und fragte ihn: Sagen Sie, warum bedienen Sie mich nicht mehr? Der Kellner schweig verlegen. Hat der Wirt Ihnen einen anderen Platz angewiesen? O nein! Nun also? ... Sehen Sie, lieber Herr, ich und der Kellner, der Sie bedienen wird, haben Karten gespielt. Ich hatte kein Geld mehr bei mir. Nun, und? ... Nun, da hab' ich um Sie gespielt und hab' Sie leider verloren.

Neuschwefelerei. Ein deutscher Kaufmann schreibt der „N. Ztg.“ aus Südamerika: Im Dezember 1906 durchquerte ich zum ersten Male das Gebiet der Nordmark auf dem Wege von Nangaam oben Svanaga nach Vertua und traf am 15. Dezember in Nana bei ihrem Oberhäuptling ein. Die dem Kannibalismus huldigenden Nana verzehren nicht nur ihre Kriegsgefangenen, wie es die sämtlichen Völkerstämme Kameruns tun, die zwischen dem 2. und 6. Breitengrad östlich des 12. Längengrades leben, sondern auch ihre zum Tode verurteilten Verbrecher, also ihre eigenen. Wie findet sich diese Sitte. Ich konnte bei meiner Antwort: Vandalismus! Auch bei den an die Nana angrenzenden Völkern die Abschachtung eines Verbrechers, dessen Weib bei einer Geburt starb, wohl vorübergehend aufschreiben, aber nicht verhehlen; am nächsten Tage wurde er verzehrt. Nur mit großer Schwierigkeit erlangte ich selbst bei den Nana diesem Schicksal — besonders Penzge, der Sohn Nanas, zeigte Appetit auf mich —, und erlangte freien Durchzug nach Vertua (4 Grad 16'), das ich am 17. Dezember erreichte. Wenige Tage später versuchte eine Regierungslatvane auf der von mir zurückgelegten Route unter Führung des Gouv.-Sekretärs und Lt. V. Mähling aus Jaunde mit 18 Soldaten durch das Gebiet der Nordmark zu ziehen; sie mußte sich aber schon den Durchzug ersämpfen. Die Nana töteten von nun an sämtliche schwarzen Händler und Jaunde-Träger, deren sie habhaft werden konnten, nach ungefähre Schätzung etwa hundert Mann. Am 2. Januar 1906 ließ ich mit der Kolonne Mähling zusammen, wir marschierten zusammen zurück und kamen wiederholt in eine kritische Lage, hatten aber nur drei Verwundungen bei einer Kopfstärke von 600 Mann. Ende selbigen Jahres unternahm Hauptmann Dominik eine Expedition zur Unterwerfung der Nana, die sich in der Zwischenzeit stets feindselig gezeigt hatten. Am 10. Dezember traf ich mit der Expedition zusammen, und erhielt von Hauptmann Dominik die Erlaubnis, mich ihm bis Vertua anzuschließen. Von Vertua marschierten ich am 7. Januar ds. Jrs. nach Verti. Die dem Stamm der Nana zugehörigen Eingeborenen pflegen den Kannibalismus noch derart, daß auf öffentlichen Märkten Menschenfleisch ausgesetzt wird. Auch das geringste Verbrechen wird mit dem Tode bestraft, nur um ständig Menschenfleisch zu haben, so auch unbeschadet der sonstigen Zartheit der Sitten des Ehedrucks. Am 15. Januar 1907 kehrte ich nach Vertua zurück und traf zwei Tage darauf auf dem

Weitermarsch nach Bengdeng in Ndia den Häuptling Vitari mit seinen Kriegern und Leuten aus Vertua, insgesamt etwa 300 Mann, im Begriff, einer Anzahl Nana nachzuspüren, die auf das Gerücht des Herannahens Dominiks geflüchtet waren. Nach teilweise gemeinschaftlichen Marsch marschierte ich vor bis zur Gabelung der Wege nach Dunde und Tumbo, als etwa vierzig Leute aus Dunde an meinem Lager vorbeikamen und nach Vitari fragten. Ich folgte ihnen; kaum hatten sie Vitari erreicht, als Schüsse trachten und 13 Dunde dalagen. Die Leute aus Vertua, den Stamm der Nana, angehörig, schlachteten die Leichen sofort aus und zerlegten sie zum spätem Schmaus. (Eine uns mitgeteilte Photographie zeigt, wie die Nana die ausgeschlachteten Leichenteile auf dem Kopf forttragen.) Vitari erzählte später, die Dunde seien ausgegangen gewesen, ihn zu ermorden. Von besonderem Interesse ist es, daß die menschenfressenden Nana zum großen Teil gläubige Moslim sind; in dem Ort Vertua werden die rituellen Gebete täglich vorgenommen. Es ist dies einer der Beweise, wie wenig der zu irgend einer Religion belehrte Regier ihren ethischen Lehungen folgt, sobald es sich bei ihm um altüberbrachte liebe Gewohnheiten handelt. Einen furchtbaren Anblick hat wohl selten ein Mensch haben können, als diese Wilden in hässlicher Leidenhaft ihre Stammesgenossen zerhacken und dann die Teile zusammenpacken und zum graufigen Frisch fortzuschicken zu sehen.

Sollen Frauen rauchen? Das ist eine Frage, die noch heute die Frauenvwelt in zwei feindliche Lager teilt, die sich bekämpfen, wie einstens Wesen und Ghibellinen. Eine Entscheidung darüber zu treffen, wer Recht hat in diesem Streit der Meinungen, ist nicht leicht; auch der gerechteste und unparteiischste Richter wird sich zu Kompromissen herbeilassen müssen. Die Ansichten werden verschieden sein, je nach der Zeit, dem Lande, der Gesellschaftsklasse, den gemein herrschenden Gebräuchen. Als Columbus Amerika entdeckte, lernte er in den Indianern der Artilien die ersten Raucher kennen. Auch bei den nordamerikanischen Indianern ist die Sitte des Rauchens uralt; dort hängt mit einer religiösen Vorstellung zusammen, die in dem Rauche der Pfeife ein dem „Großen Geist“ gebrachtes Opfer erblickt. Selbstverständlich raucht auch die Indianerin, wenn sie des geliebten Knautes habhaft werden kann, und es hat noch nichts davon verlaute, daß „Sühender Rauch“, „Rangamer Hund“, „Donnerwolke“ oder „Schiediges Wort“, wie eben die roten Herren und Gebieter dort heißen mögen, ihren Squads das Rauchen als „unweiblich“ unterzogen hätten. Als im 17. Jahrhundert der Tabak seine Verbreitung auch in Europa fand, wurde von Staats- und Kirchenmännern dagegen geehrt. Jakob I. von England warnte sie ihn eine Erfindung des Teufels, und in den Ländern des Kontinents predigte man gegen den „höllischen Rauch“ — allerdings ohne Erfolg. Das hätte sich von jenen rauchenden wohl keiner träumen lassen, daß auch das Geschlecht einmal dem Rauche verfallen würde. Hat sich die zwanzigste Nicotiana den Erdkreis erobert, in vielen Ländern rauchen Mann und Weib, Jung und Alt ohne Unterschied, wie zum Beispiel da, wo die spanische Sprache herrscht. Auch im Orient, also bei allen Völkern, wo die Frau durch die strengste Sitte von allem was un- oder überweiblich wäre, ferngehalten wird, niemand etwas gegen das Rauchen der Frauen einzumenden, und die Orientalinnen lieben nicht nur, wie unter den rauchenden Frauen; in Bosnien, Serbien, Rumänien, Bulgarien rauchen die Frauen der Gesellschaft ebensoviel wie die des Volkes, und im heiligen Russland wundert man sich, wenn eine Dame nicht raucht. So ergibt sich denn, daß die Frage: „Sollen Frauen rauchen?“ nur vor dem Forum mancher westeuropäischer Völker unentschieden geblieben ist. Das Rauchen ist nach unseren Begriffen unweiblich. Gab es indessen nicht auch einmal eine Zeit, wo das Turnen, das Reiten, das Nadeln, das Studieren ja sogar das Ergreifen irgend eines anderen Berufs als des der Lehrerin oder Mäherin für unweiblich gehalten wurde! Und heute? Und worin liegt beim Rauchen das Unweibliche? Darin, daß die Raucherin ein glühendes Köhlchen in den Mund nimmt und den Rauch von sich bläst? Unweiblich kann das Rauchen der Frau nur durch gewisse begleitende Umstände werden, aber eine Frau von Takt wird nicht da rauchen, wo sie dadurch Anstoß erregt, oder in der Öffentlichkeit, wo sie auffällt und sich einer solchen Beurteilung aussetzt. Sie darf die Zigarette zur Hand nehmen in dem gemächlichen Rauchzimmer ihres Klubs, in ihrem eigenen Heim, wo der Gatte sich über das leibliche Spiel der zierlichen Finger, über das gespielte Mündchen freut, das den Rauch so vorsichtig von sich bläst; oder wenn sie, die geistig Schaffende, aus dem „Bonnetraum“ sich neue Inspirationen faßt. Denn gute und kluge Gedanken mögen den bläulichen Ringwolken verschweben, wenn sie, die Apollonie am Altar, „eingehüllt in Wolken“ sich dem Jenseits entzündet, und sie in sich den göttlichen Funken fängt, der sich an ihre Zigarette entzündet hat — dann darf die Frau ausnahmsweise rauchen.

1000 mal haben Sie's schon gelesen,
1000 mal haben Sie's schon gehört.

Daß Kathrein's Malzkaffee der beste Malzkaffee ist. Aber haben Sie ihn auch schon einmal probiert? Wenn nicht, so tun Sie es gleich, dann werden Sie sich davon überzeugen, daß er der reinste, ausgiebigste und im Geschmack kaffeeähnlichste Malzkaffee ist, der alle seine Nachahmungen an Genuswert weit übertrifft. Nur echt in geschlossenem Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und mit der Firma „Kathrein's Malzkaffee-Fabrik“.

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Locales.

Flörsheim, den 23. September 1907.

Der Herr Bürgermeister Josef Greiser und Frau feiern morgen das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Möge es, dem sich seiner Gesundheit erfreuenden Ehepaar auch beschieden sein, inmitten seiner reichen Kinder- und vereinigten Enkelkinder in weiteren 25 Jahren das goldene Hochzeitsfest zu begehen.

Der Teufel (Alkohol) hat dem Rannheimer Tagelöhner T. gestern einen bösen Streich gespielt. Zum Bräutium prägte er gegen Abend seine ganze Familie, bestehend aus Frau und mehreren Kindern ganz gehörig oder vielmehr ungebührlich durch und zerschlug etliche Möbelstücke. Nach Vollendung dieser überaus herrlichen Tat genehmigte sich T. noch verschiedene Herzensstärkungen, in Form von höchstem Mauerwerk und lehrte gegen 10 Uhr wieder nach seinem Wigwam zurück. Hier rief er nun vor allem sämtliche Türen und Fenster auf und brüllte aus Leibeskräften: „Feuer!“, was zur Folge hatte, daß sich eine stattliche Menschenmenge vor dem Hause des vom Delirium tremens Befallenen ansammelte. Einige Personen drangen sofort ins Haus ein, konnten jedoch von Feuer nichts entdecken. Währenddem soll T. Feuer angelegt haben und nicht eher aus dem brennenden Zimmer gewichen sein, bis der überhand nehmende Rauch ihn dazu zwang. Die Rannheimer Polizei nahm nun den Sünder sofort in Empfang und führte ihn geschlossen ab. Heute morgen soll das Gericht bereits an Ort und Stelle gewesen sein, um den Zustand aufzunehmen. — Fürwahr ein schönes und erschütterndes Kulturbild aus dem Anfange des 20. Jahrhunderts. (Bei dummer Schlag!)

N. (Abturnen.) Gestern fand das Abturnen des Turnvereins im Fest. Kaiserhof statt, das, verbunden mit einer Abschiedsfeier einen prächtigen Verlauf nahm. Zur Feier der 25jährigen Mitgliedschaft des Herrn Jakob Kohl wurde demselben ein prächtiges Diplom überreicht. Tanz und sonstige Unterhaltung währte bis zum frühen Morgen.

B. Im „Der Tag“ lesen wir: Welche ungeheure Bedeutung die Hühnerzucht für praktische Wohlfahrtspflege auf dem Lande hat, liegt auf der Hand! Hat Heyde hier die Wege gezeigt für künftige bessere Entwicklung, so hat er auch durch jahrelanges Arbeiten mit verschiedenen Brutmaschinen System erfunden. Vor allem aber sind die Ausführungen des Buches über künstliche Brut höchst wichtig, denn es ist gelungen, viele bisherige Rätsel zu lösen. Er betont die Ventilation der Maschine. An solcher Ventilation, nicht an bisher angenommenen Schwankungen der Temperatur, liegen viele Embryonen zugrunde, sogar noch am letzten Tage der Brut! Diese Lichtblicke in das bisherige Dunkel der künstlichen Brut werden dazu beitragen, daß in Deutschland die Abneigung gegen die Brutmaschine schwindet. Jedenfalls werden die nächsten Jahre in der Geflügelzucht von Vorkämpfern Grundrissen beeinflusst werden, sind doch das Buch und die Schöpfung Heydes bereits als epochenmachend hingewiesen worden.

Aus der Umgegend.

V. Aus dem Landkreis Wiesbaden: Nunmehr hat die Regierung die von den meisten Orten des Landkreises Wiesbaden beschlossene Erhöhung der Lehrergehälter genehmigt. Flörsheim, Weilbach und Eddersheim erhöhten das Grundgehalt von 1100 auf 1200 Mark, Auringen, Medenbach, Eddersheim, Naurab, Eddersheim, Kloppenheim, Weilbach, Eddersheim und Georgenborn die Alterszulagen von 150 auf 175 Mk., Bierstadt, Sonnenberg, Dohheim, Schierstein und Flörsheim von 175 auf 200 Mk. Außerdem hat Schierstein die Alterszulage auf 375 und 175 Mk. und Dohheim auf 250 und 150 Mk. erhöht. Die Genehmigung für die in Sonnenberg beschlossene persönliche Zulage der Lehrer von 100 Mk. und Erhöhung der Alterszulage in Dohheim von 275 auf 350 Mk. steht noch aus. Auch in fast allen übrigen Gemeinden ist eine Erhöhung der Lehrergehälter beschlossen worden, die ebenfalls genehmigt werden dürften.

B. Wiesbaden, 20. Sept. Der in einem Hotel im Kurpark bedienstete 23 Jahre alte Hausbursche Johann Krings, aus Dalken im Rheinland stammend, erhielt einen Tausendmarktschein mit dem Auftrage, ihn wechseln zu lassen, was er auch tat, dann aber mit dem Gelde verduftete. Die Polizei hat bereits einen Steckbrief hinter das Schloss.

N. Mainz, 21. Sept. Heute früh 3 1/2 Uhr verstarb nach kurzem Krankenlager Prälat Dr. Friedrich Schneider. Er war 1836 hier geboren und zuletzt apostolischer Protonotar und Domkapitular. Protonotar ist die höchste geistliche Würde, die ein Vorkapitel erlangen kann und durch die ihm das Recht verliehen ist, das bischöfliche Kleid zu tragen, nur ohne Kreuz und Hirtenstab. Schneiders Verdienste um Kunst und Wissenschaft sind schon häufig gewürdigt worden, zuletzt bei der Feier seines 70. Geburtstages. Kaiser und Großherzog haben ihn für seine Verdienste durch hohe Ordensauszeichnungen geehrt. Bis zu ihrem Tode brachten Kaiser und Kaiserin Friedrich dem Welt und der Kunst Entfessenen ihr liebes Wohlwollen entgegen.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß bei Beerdigungen, Personen, welche nicht zu den Beibehaltenden gehören, der Zutritt zu dem Friedhof strengstens verboten ist. Ebenso dürfen alte Kränze und Blumen von Gräbern nur

an der dazu bezeichneten Stelle abgeladen werden. Das Verunreinigen der Pfade und Wege ist bei Strafe verboten. Der Bürgermeister: Land.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 1. Juli 1886 betreffend die Maße und Gewichtsdrevision (Amtsblatt Seite 236) lege ich Sie davon in Kenntnis, daß die technische Revision der Maße und Gewichte für 1907 am 11. und 12. Oktober z. d. J. selbst vorgenommen wird und zwar durch den Reichsmeister Warnede zu Wiesbaden. — Es ist ordentlich bekannt zu machen und damit die Aufforderung an die Gewerbetreibenden zu verbinden, ihre Maße und Gewichte soweit deren fortwährende Richtigkeit zweifelhaft erscheint vor dem Revisions-Termin zur amtlichen Prüfung zu bringen. — Das Reichamt zu Wiesbaden ist jeden Donnerstag von 8 Uhr vormittags an geöffnet.

v. Heimbürg.

Wird veröffentlicht:

Der Bürgermeister: Land.

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Philharmonisches Quartett: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im „Kaiserhof.“

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Wärfelklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Wärfelstunde im Vereinslokal (Fr. Brechheimer.)

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“: Montag Abend Singstunde in der Villa „Sängerheim“. (Feldbergstraße 9.)

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Brechheimer.)

Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Hum. Musikgesellschaft Pyra: Jeden Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Vereinslokal.

Nachfahrverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.

Regellklub Renntöter: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Regellabend im „Kaiserhof.“

Gesangverein Volksliederbund: Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Singstunde im „Hirsch.“

Kaninchenzüchterverein Fortschritt: Montag, den 23. September, abends 9 Uhr, Hauptversammlung im Vereinslokal (Jost.) Außerst wichtiger Tagesordnung wegen müssen alle Mitglieder erscheinen. — Wichtige Besprechung über ein geplantes Langkränzchen. Die Eintrittskarten resp. das Geld für dieselben muß abgeliefert werden.

Gesangverein Liederfranz: Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Jost.)

Gesangverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch.“

Freiw. Feuerwehr: Dienstag, den 24. September, abends 1/2 9 Uhr Versammlung im „Kaiserhof.“ Tagesordnung: Beteiligung bei der großen Übung der Sanitätskolonne. Beschaffung neuer Räder für die ehemals aktiven Altersmitglieder. Verschiedenes. Pünktliches Erscheinen Erfordernis, da Ausbleiben bestraft wird.

◆◆◆ Schön ◆◆◆

sind Alle, die ein zartes reines Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** A Stück 50 Pfg. bei: Franz Schäfer, Hauptstrasse 30.

Versteigerung.

Mittwoch, den 25. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, läßt Herr Martin Alter, Uhrmacher, in seinem Geschäftslokal, eine Anzahl

Regulateure, Herren- u. Damen-Uhren, Ringe, Brochen, Ohr-ringe, Uhrketten, Colliers, Medaillons usw.

wegen Aufgabe seines Ladengeschäftes öffentlich meistbietend versteigern.

Nur prima ersklassige Ware mit langjähriger Garantie.

Flörsheim, den 21. September 1907.

Der Bürgermeister: Land.

Vollkommenster Buttersatz.



Zum Kochen, Backen u. Braten.

Sie wollen einen delikaten und wohlschmeckenden Kuchen backen? Gut, dann dürfen Sie aber nur „SOLO“ verwenden und diese erhalten Sie bei

Heinrich Messer,
Flörsheim a. M., Untermainstr. 64.

Günstige Gelegenheit für Raucher!

Weltblume, hochfein, milde und aromatisch, 6 Pfg.-Zigarren, 10 Stück 55 Pfg.

100 Stück 5.— Mk.

Reichsmarke, angenehme leichte 5 Pfg.-Zigarren, 10 Stück 45 Pfg.

100 Stück 4.— Mk.

Rutito, mittelstarke, 10 Stück 40 Pfg., 100 Stück 3.60 Mk.

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung

182

Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

Peter Klees, Flörsheim a. M., Hauptstrasse 51

Fabrikation von Wollwaren aller Art

als: gestrickte Jacken von 4—20 Mk.

Trikots, Strümpfe, Socken, Unterhosen,

Leibbinden, Handschuhe usw. usw., sowie

Anstricken von Strümpfen.

Jaden werden auf Wunsch nach Maß angefertigt und garantiere ich für guten Sig.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,

für Familie und Gesellschaft,

liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die
Vereinsbuchdruckerei (vormals Iwan Reder).

Reichs-Post-Bitter

393*
Versand hiervon allein nahezu
1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekümmlichster
Kräuter-Bitter-Likör

Überall zu haben.

**Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne**

Homburg v. d. H. Gegründet 1843.
Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden,
gesucht.

Zahn-Institut.

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Berger's **Amato**
Schokolade

Unübertroffen.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Rassanischer Allgemeiner Landes-Kalender

auf das Jahr 1908. Redigiert von W. Wittgen.
— 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pf. —

Haupt-Inhalt: Vollständiges Kalendarium u. Marktverzeichnis. Landwirtschaftl. und Gartenbaukalender. Zins- tabellen. Trachtentafeln. Anekdoten. Aufsätze von altem Interesse. „Im Dienste des Eroberers“ von W. Wittgen. — „Abt und Pfalzgraf“ von C. Spielmann. — „Ein braver Schaffner“, eine Erinnerung aus der Schlacht bei Jena von Wilhelm Riehe. — „Die Hanfsmannshöhlen“, ein Rahmädchen von Rudolf Diez. — Neue Scherzgedichte von Rudolf Diez. — Hofrat Dr. Spielmann, eine Skizze von Wilhelm Wittgen. — Kurzer Rückblick auf das Jahr. — „Wilmars“ (zum Titelbild). — Vermischtes. — Humoristisches (mit 6 Bildern).

Durch alle Buch- und Schreibwarenhandlungen
zu beziehen.

Griebenkuchen für Futterzwecke

hergestellt aus Abfällen frischen Fleisches tierärztlich
untersuchter gesunder Tiere. — Analyse: 67.94% Ei-
weiß, 1.67% Fett, 1.13% Phosphorsäure — empfohlen:

Hochgesand u. Ampt, Mainz.

Margarintalgsmelze und Seifenfabrik.

Lager von Oelfässern in allen Grössen.

Makulatur

Flechtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten und das mit diesem
Uebel verbundene, so unerträgliche Hautjucken, heile
unter Garantie (ohne Verunsicherung) selbst denen, die
nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer
Erfahrung. Herstellung Patentamtlich geschützt Nr. 63781.
R. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg,
Rant-Strasse 97. 396*

Gr. Geld-Verlosung d. Staatseisenbahn-Lose etc. Nächste Ziehung am 1. Oktober cr.

Für das ganze Deutsche Reich durch Reichsgesetz genehmigt.

9 Treffer à Mk.	480000	3 Treffer à Mark	30000
9 Treffer à Mark	240000	9 Treffer à Mark	20000
9 Treffer à Mark	48000	18 Treffer à Mark	16000
9 Treffer à Mark	45000	u. über 65 000 Treffer von 15 bis ca. 12000 Mark	

Im ganzen ca. 15 Millionen Mk.
werden verlost
unter staatlicher Aufsicht und Garantie.

Garantie: Geld zurück kosten-
frei, falls nicht con-
venierend.

Bei Nachnahme 40 Pfg. Porto-Zuschlag.

Bestellungen umgehend erbeten an:

Otto Lohmann in Magdeburg-S 53c, Halberstädter-
strasse 41.

Rheumatis-

und Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was
meiner Mutter von jahrelangen qual-
vollen Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,

München, Pilgersheimerstrasse 2/II.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik,
an Private und Händler von
Mk. 65 an.

Zubehörteile, prima Mäntel von 12 Mk.
Mk. 4. Luftschläuche von
Mk. 2.80 an.

Reparaturen, auch an fremden Fahrrädern
prompt und billigst.

Katalog gratis und franko.

Duisburger Fahrradfabrik

„Schwalbe“ Akt.-Ges.

Duisburg-Wanheimerort.

Gegründet 1896.

Deutsche

Reichs-Tinte

1 Liter-Flasche	à Mk. 1.90
1/2 " "	à " 1.10
1/2 " "	violett, schwarze Copiertinte à " 1.35
Rote Tinte	in kleinen Flaschen
Blaue Tinte	
	à 15 Pfg.

Zu haben in der **Expedition dieser Zeitung.**

Die gute ihr ansehnlich gemacht. Und wenn es ihr
 eigentlich ein wenig vorkam, daß sie gerade in diesem
 Moment zu ihnen und endlich von diesen Dingen reden
 konnte, so meinte er dieses Gefühl doch wohl nur einzu-
 breiten. — Es war mir natürlich nicht fern, daß mein Onkel
 einen festeren ganz unbegreiflichen Stolz gegen mich hat-
 te, und ich konnte vollkommen mit ihr überein darin, daß ich
 mich zunächst noch einer andern Erklärung ansehnlich
 bedarf, und dann aber doch nicht abgesehen, schon
 wegen und diesem Stolz zu sprechen. Du sagst, er würde
 seine Ermuthung geben — und ich hoffe, daß er es tun
 wird. Es liegt uns doch nichts im Wege, uns zunächst
 heimlich zu versetzen. Eine andere Stellung würde mich
 doch natürlich auch nöthigen, von hier fortzugehen. Und da
 müßte ich meistens die Bewußtheit mit mir nehmen, daß
 mein Onkel geküßert ist. —

Und einen hingebend gütlichen Blick sah sie ihm zu
 die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Erinn' erregten auf den Abdränge kam ein hüner-
haft geblatter Mann in der geungstlichen Uniform eines
Jägers oder doch Gortmannes. Als er ihnen bis auf
wenige Schritte gegenüberstand, zog er höflich grinsend den
Kobenhavn.

Geht nicht nach dem Beispiele des Herrn Baron de Gierstein, immer die in bestehendem Land gesunde Kultur. Und Sie brauchen sich augenblicklich in dem Fortschritt von Kopenhagen. Die Persoanen sind weiterhin sehr begangen — 2.

Das junge Mädchen hat ein wenig eckig, und in ihren Mienen findet sie keine Sorge.

Die Erlaubung des Zorns wurde sich bewähren und unehrenhafter. Er betrie sich, die erhaltene Gnade nicht zu geben, und flücht dann in den alle begünstigende Zone zu: „Gern daß gnädige Prälaten mir vorgehen wollen — ich würde ja natürlich nicht, noch gnädiges Prälaten sind, und der Herr Baron werden sehr ungeschult sein, wenn er erlaubt.“ —

Er vernahm nicht, daß er vor dem hochwürdigen Kasten-Soldat, und betritt ihn die Kammer an. —

Meerle identifice troefte den Graaf.
 „Es galt ja auch ergehung nicht ihm, sondern dem
 Baron“, sagte sie. „Ich weiß nicht, was mit beiden Aynen
 zu unglücklichem macht. Aber ich verpönte jedesmal ein
 gekümmtes Gesehen, wenn ich gesungen bin, mit Ihm zu-
 sammen zu sein. Und ich finde es geradezu unerträglich, daß
 er nicht Sorge trägt. Denn, mit denen er Freundschaftlich
 verfährt, vor besorgten Situationen zu bewahren. Aber
 folgen doch schließlich nicht danach aus, wie wenn wir ge-
 kommen wären, um Gesehen - er sollte etwas zu freigen.“

Einige Minuten lang schwieg sie. Dann nahm sie plötzlich jähworts Sten und sah ihn mit göttlichem Lächeln an.

„Wer sollen wir uns doch durch den mangelnehmen Menschen nicht den künftigen Tag verdienen?“ sagte sie. „Denn, laß uns lieber von angenehmen Dingen plaudern!“

Möbelleite nach dem Englischen von Asagelin Thal.
(Nachdruck verboten.)

Die berühmte Gräfin von S., die nicht nur eine ansehnliche Stellung in der Welt, wird sich hienach auch auf ihrem schönen Schmucke begibt, probieren.

Ein argerlicher wird sich aber das aufgenommene Gefühl nicht lassen, als er den Geist hat, dann nurmehr er hat sich ein: „Gräfin von S., fängt nicht ab.“ und ging in das Bett.

langen Shenheit in Großbritannien zum Umlauf ge-
worden, hatte er einen kurzen, fleischlosen Bart, große,
schwarzbildende, blaue Strahlen und eine Stiehknecht, lieber
keine Strich als sich eine lange, baltische Wache für, die
er nach seiner Behandlung in einem gefährlichen Kampf
mit einem Löwen erhalten hatte. Zahlreich hatte er
sie in einer Schenke erhalten, und nicht ein Löwe, son-
dern ein Riechglas hatte sie ihm beigestrichen. Merkwür-
digerweise war der Mann, der sie ihm beigestrichen hatte,
schon darauf von einem Löwen gefressen worden. —
Sinn! Das Weib kommt nicht! sagte Gillejohn.

„Sachwalder Sie denn tun?“
 „Seh' wohl nicht; wie heißt denn mit ihrer Tochter?
 Gönnte ich denn die Gnad' nicht machen?“
 „Ruprechts Witten glücken, wie es immer der Fall war,
 wenn er sich ein Verhörwort zu verdienen glückte.“
 „Das kommt darauf an“, versetzte er kurz, „müßte
 ich den Sie?“

„Nun sagen wir drei-
„Was sag ich mir gefälligst, daß ich schon besser
nun, ich werde gehen und singen. Ich vermute, Sie
soll den alten Stuhlstuhl retten?“
„Ja, natürlich,“ bestätigte Stillebach, „aber kann Sie
auch Sie nicht ausführen?“
Napoli griffte hastig und zeigte eine Reihe
kleiner, weißer Pläne.
„Sie wird sie ausführen,“ brummte er, „aber Sie
soll mich kennen lernen!“

„Daneb sind wir ein eigenartiges, kleines Geschöpf. Es war nicht die Natur, sondern hatte sie für wenige Schillinge von einem perlmutterfarbenen Quader gehackt und sich damals gesagt: „Sie wird nicht viel zu erwarten haben, und ich werde schon insafade sein, eines Tages etwas aus ihr zu machen.“

bet Dandirab aufgeschlagen und sie sich neugierig selbst über-
legen gesehen. Sein Zsinner dachte, daß sie sich gewisse
Gegenstände selbst angesehen hätte und daß von anderen
Kittben unterrichtet. Sie war das höchste, beste, kleine
Zsellen, das man sich denken kann. Sie sprach sehr nie,
wollte weder sprechen noch lesen lernen und spielte nie-
mals mit andern Kindern. Ihr einziges Vergnügen
war, sich bei den Eltern aufzuhalten. Sie kannte sie
alle und liebte sie auch zu verstehen — die ganze sie,
die gelehrten Zsinner, das breifirte Schwein und die
kleinen Zsinner, und sie waren mehr glücklich als alle
andere Zsellen zu Hause, als ihre Eltern und Zsister.
Der größte und folgende unter ihnen, Zsiter, war die be-
sondere Zsister.

Wobol jag die Eltern Tana. Es ärgerte ihn argen-
geinlich, daß dieses Mütter, sein Nature alle Weisheit
bei dem Mitternachts durch Wille und Gerechtigkeit mehr
angewandten vermochte, als er durch Weisheit und Gerecht-
und Geduld war er eifersüchtig auf den Günstling, den
er auf das Herz hatte. Darum konnte sie nicht. Wenn
Bester nicht nach ihrem Schicksal, so jag sie ihn mit
ihren kleinen Kindern an den Eltern, und Vater sam-
melte dann ebenfalls flüchtig, als wenn Wobol ihn mit
einer Weisheit kochte.

"Gottum heraus," sagte er zu ihr in rauhem Tone; ich habe etwas für dich zu thun!"

Ich ging erschrockenem Gesichtsausdruck blickend auf die Gasse. Wenn ihr Vater ihr einen Beich zu geben wollte, so konnte ihr in der Regel solche immer mit der Zeit beibringen. Sogar jetzt schien die Nacht gar nicht zu verkehren, denn es blieb ein angenehmes Strahlen aus und Nebel befiel nicht dem Schloß.

"Du wirst heute abend einen Schlingens-Stein auf die Felsen ausführen. Gottum folgt in die Gasse und beobachtet," sagte er höflich als sie aus dem Saal trat. Nachdem er das Steu und sie rief: "Gottum soll den Schlingens-Stein auf den Schlingens-Stein setzen."

"Gottum, auf ungetheiltem Steine," wiederholte der Herr.

„Aber ich kann doch nicht auf ungeschultem Spielern sitzen," rief sie erregt.

„Du mußt," versetzte er schroff und heftig: „also habe keine Sorge!"

Das Kind begann das Gesicht in den Händen und begann leise zu schluchzen. Es war ein trauriger Blick.